

Liebe Schwestern und Brüder,

ich liebte es im Sommer meine Urgroßtante Anneliese und ihren Mann Karl zu besuchen. Da wanderten wir über die Donauhochwiesen hinauf, Blick auf das Ulmer Münster, und fanden irgendwann, wenn wir Glück hatten, mit dem Dung, den „Schafböppel“, wie Onkel Karl zu sagen pflegte, die Spuren jener großen Herden, die Richtung Schwäbische Alb die Donau hinauf zogen. Und dann fand man bald den Schäfer, wie er von ganz hinten seine riesige Herde leitete mit seinen Schäferhunden, die wir ein wenig fürchteten, und die ihm aufs Wort folgten. Oft trug er ein Schäflein auf dem Arm, das noch zu klein war, um der Herde aus eigener Kraft zu folgen. Der Schäfer kannte uns schon, vermutlich, weil mein Onkel ihm jedes Mal eine Schachtel seiner Stumpen mitbrachte. Er sagte uns am Verhalten der Schafe das Wetter voraus und kümmerte sich um die Wunden der Tiere, die sich etwas eingetreten hatten. Irgendwann ging er dann an die Spitze der Herde und ohne viel Zutun folgten ihm die Tiere nur auf seinen Pfiff. Dann durften wir Kinder es manchmal übernehmen, die Kleinen hinter zu tragen. Und dann das Wunder. Wenn die Herde die Hürde erreicht hatte, ahmte der Schäfer den Ruf der Kleinen nach und fand so innerhalb von wenigen Minuten unter tausenden von Schafen das richtige Muttertier. Da reifte mein fester Entschluss, doch nicht Lokomotivführer, sondern lieber Schäfer zu werden.

Liebe Schwestern und Brüder, da könnten wir nun schon fast die Predigt beenden. Der Hirte, der Episkopus, in der Wortwurzel steckt – so habe ich mir sagen lassen – das „ansehen“, der Episkopus ist also einer, der den ihm Anvertrauten bereits ansieht, was not tut. Und dann kümmert er sich selbstlos und zuverlässig. Wie sehr wir uns das wünschen. Und wir können uns vorstellen, wie sich die Menschen um Jesus, diesen verlässlichen Menschenfreund, der uns den Himmel so nahe bringt scharten. Vor ihm waren wirklich Diebe und Räuber in den Pferch eingebrochen, andere sogenannte Propheten, die als Messiasse aufgetreten waren und das Volk in vergebliches Morden gegen die Supermacht Rom und untereinander geführt hatte. Das endete im entsetzlichen Gemetzel. Jesus opfert nicht andere für seine Interessen und Pläne. Er lässt sich lieber selbst ermorden, als andere zu opfern oder sich abbringen zu lassen von seinem Lebensweg großzügiger und konkreter Liebe, welche die Wahrheit nicht scheut.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, hier endet das Gleichnis nicht. Das Bild des Hirten wäre doch schön, um sich dort lange aufzuhalten. Wenn ER da ist, kann nichts mehr passieren. Die Sehnsucht von uns Menschen nach dieser Sicherheit unter Vollverpflegung reicht tief in unsere Seelen und hat ihre Berechtigung. Und doch ist auch etwas Unerwachsenes in diesem Bild. Warum? 1. Die Welt ist nicht so. Die Diebe, Räuber und Mörder kommen wieder, bis heute. Und gerne kommen sie – ob Mörder oder nur korrupte Diebe – unter dem Vorwand, gute Hirten zu sein, egal ob es auf der Krim ist, in Nigeria, in Zentralafrika, Ungarn oder in der Türkei. Da wird den Menschen dann vorgegaukelt, es geschehe zu ihrem Besten, man müsse den Stall nur fest genug abschließen und bewachen, müsse all die schwarzen Schafe schlachten oder aussondern, die nicht in die große vaterländische Herde gehöre, weil sie den Schafen mit Futterberechtigung das Gras wegfressen. Das Unerwachsene in diesem Bild ist aber zweitens, dass es uns Menschen klein macht; Wir sind keine Schafe! Mir scheint es kein Wunder, dass die Ideologien, mit denen Menschen von den Rattenfängern verführt werden, oft mit Distanz betrachtet so erbärmlich und dumm sind. Wir stehen hier in einer Kirche, die an die Menschen im Widerstand gegen das Hitlerregime erinnert. Ihre Größe, ob sie nun Alfred Delp, Helmut James von Moltke, Nikolaus Groß oder Dr. Erich Klausener hießen bestand nicht zuletzt darin, dass sie sich nicht von der Massenhysterie anstecken ließen. Es macht ihre menschliche Größe aus, eine erwachsene innere Distanz bewahrt - und aus dieser heraus erkannt zu haben, was für mittelmäßige und spießige, ja was für erbärmlich dumme und giftige Ideen hinter dem Pomp jener Bewegung standen, die sich als Retter des Vaterlands aufspielte. Vor deren geistig begrenzten und stumpfen Absonderungen hätten sich die Größen der deutschen Geistesgeschichte angewidert umgedreht, die man als Geiseln nahm, um die Größe der Nation beschwören und anbeten zu können.

Liebe Schwestern und Brüder, auch wenn wir es gerne übersehen, das Bild geht mit einem zweiten Gleichnis weiter: Kein Hirte mehr weit und breit, sondern eine weit offene Tür, durch welche die Schafe ein und ausgehen. Sie finden eine Weide, heißt es da. Liebe Schwestern und Brüder, so sehr das Bild des Hirten tiefe, kindliche Sehnsüchte in uns anrührt. Ist das Bild einer offenen Tür, die nicht ab- und ausschließt, sondern ein Ort der Begegnung ist, ist dieses bewegte Bild von Schafen, die selbst den Weg zur Weide und den Weg in den Stall kennen, nicht viel anrührender, ein Bild innerer und äußerer Freiheit?

Liebe Schwestern, die Frage ist, wo finden wir Heimat und zu welchen Menschen macht uns der Ort, dem wir uns als Heimat verbunden fühlen. Ist uns Heimat vor allem ein Ort, an den andere nicht dürfen? Lassen wir uns vorgaukeln, es gäbe Hirten, die uns eine Heimat bereiten, sicher vor den Gefahren der bösen Welt, und die uns reich machen, indem sie andere ausschließen von den Futtertöpfen. Dann werden wir eines Tages böse erwachen. Denn die Diebe und Mörder lassen sich nicht aussperren. Oder schließen wir uns diesem Hirten Jesus an, dem die ganze Welt von Gott spricht, weshalb die ganze Welt das Potential hat unsere Heimat zu werden. Lassen wir uns degradieren zu Hinterher- und Mitläufern, solange das Futter stimmt und wir uns keine Sorge machen müssen, oder lassen wir uns anstecken von der Entschiedenheit Jesu, der in allem den Vater entdeckt und ihm nachfolgt, der leidenschaftlich darauf vertraut, dass ihn nichts trennen kann von diesem Gott und seiner Liebe, so dass er riskieren konnte. Kurz, wollen wir mit Jesus Menschen werden, die leben in innerer und äußerer Freiheit, oder wollen wir Schafe bleiben?

Liebe Schwestern und Brüder, vor diese Wahl stehen wir im Moment an vielen Stellen. Folgen wir bei der Europawahl diesen mittelmäßigen Kleingeistern, die an unseren Geiz und unseren Kleinmut appellieren und uns zurückführen wollen in europäische Kleinstaaterei? Die Grenzenabschließer, das Boot-ist-voll-Hetzer und DM-Nostalgiker und wer sie sonst noch sind, sie können noch so lange die Tradition des christlichen Abendlandes bemühen. In Jesus aus dem kleinasiatischen Nazareth hat ihre Geisteshaltung keinen Verbündeten. Ihm ist ein Europa, das endlich ein Ort freier Begegnung geworden ist, belohnt mit einer Zeit des Friedens und der Prosperität, wie es sie seit Jahrhunderten nicht mehr gab, so viel näher.

Oder, um ein anderes Feld zu nennen: Suchen wir eine Kirche, in der wir es uns einrichten, eine Versorgungsstation, in der wir uns ab und an über die Qualität des Hirtenpersonals beschweren? Oder machen wir gemeinsam die Kirche zu einem Ort, an dem wir alle uns als gute Hirten einsetzen für die Schwachen, ohne Menschen klein zu halten? Sind wir bereit uns persönlich für eine Kirche einzusetzen, die ein Ort innerer und äußerer Freiheit ist, ein Ort, der uns die Art Heimat gibt, die uns hinaus gehen lässt an die Ränder, an die Zäune und Wegränder, um alle zu holen, die ohne Heimat sind.

Liebe Schwestern und Brüder, wir sind eingeladen zu jener großzügigen inneren und äußeren Freiheit, die aufrechte Christen ausmacht und die den Jesuiten P. Alfred Delp im Angesicht des Todes jene freimütigen und zuversichtlichen Zeilen schreiben lässt:

***„Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten: die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort. Die Kunst und der Auftrag ist nur dieser, aus diesen Einsichten und Gnaden dauerndes Bewusstsein und dauernde Haltung zu machen. Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir immer suchen.“***

Amen